

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1887**

17.12.1887 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003694](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003694)

Sonnabend, den 17. December.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellernthorsbrücke 14, I.; Bremen: Agentur I.: C. Barkhausen, Ellhornstr. 13; Agentur II.: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Wülfmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

Das neue Infanteriegewehr.

Herr Mars, der Kriegsgott, fuhr empor vom Schlofe,
Er hatte manch' Jahrhundert durchgeträumt,
Und wie wir alle wissen, hat der Brave
So manchen großen Krieg damit versäumt.
Es ist manch' wildes Schlachten-Donnerwetter
Seitdem ob dieser Erde hingetobt,
Man schlägt die Schlachten heute ohne Götter,
Weil sie vor Troja sich nicht recht erprobt.

Er wappnet sich mit Panzer und mit Schienen,
Greift nach dem Schwert, dem Helm und nach dem Schild,
Dem langen Speer, der ihm zum Wurf soll dienen;
Er kommt, des Krieges trugig eisern Bild,
Und wie er hört die ehr'nen Waffen bröhnen,
Die von jahrtausendlangem Kost befreit,
Lauscht grimmig er den langentbehrten Tönen
Und rennt im Sturm davon nach Schlacht und Streit.

Er sieht, wie kriegerisch die Welt beschaffen,
Wo er Kasernen schaut, da kommt er gleich,
D'rum seh'n wir ihn im Glanze seiner Waffen
Der Grenze nahen von dem Deutschen Reich.
Er will sie ohne Zögern überschreiten,
Als schmetternd ihm ein Ruf entgegenhallt,
Der auch Olympier stellt in diesen Zeiten:
Ein strammer Posten ruft sein warnend „Salt!“

„Ich bin der Gott des Kriegs!“ ruft Mars erbittert,
„Man kennt mich ja aus Troja's Schlachten schon!“
Doch Jener lacht, daß ihm das Zwerchfell schüttelt:
„Davon steht nichts in meiner Instruktion.
Ihr kommt wohl aus dem Land der armen Tröpfe,
Die Kommissstiefel kennt Ihr keinenfalls,
Ihr habt am Waffenrock ja keine Knöpfe,
Und die Kravatte fehlt Euch um den Hals.“

Contractserfüllung.



Hausmädchen (welches schlicht um schlicht in einer Familie ist, empört zum Hausherrn): „Aber was fällt Ihnen ein? Kaum bin ich einen Tag in Ihrem Hause und Sie erdreisten sich, mich zu küssen?“

Hausherr: „Seien Sie nur still, Betty, ich erfülle ja doch nur §. 1 der Contractbedingungen: „Salair wird nicht gegeben, aber dafür zärtliche und liebevolle Behandlung.““

Dem Gott des Kriegs beginnt der Zorn zu rauchen:
Er schreit: „Das Ding, das Ihr tragt in der Hand,
Kann man ja nicht einmal als Bratspieß brauchen!“
Und vorwärts will er stürzen wuthentbrannt.
Der Posten warnt nochmals: „Hört auf zu zernern,
Zum letzten Mal im Guten sag' ich's Euch,
Sonst mein Gewehr von sieben Millimetern
An Eurem Leib probir' ich allsogleich.“

Der Gott ruft: „Kreatur, das sollst Du büßen!
Ich seh' schon, daß ich Dich vernichten muß!“
Der Posten aber fertig längst zum Schießen
Giebt ihm in der Minute vierzehn Schuß.
Ha, Bliß und Knall! Es freut sich seines Sieges
Der Posten mit dem Repetirgewehr,
Vor Schmerzen aber brüllt der Gott des Krieges,
Man hört es sieben Meilen ringsumher.

Für einen Kriegsgott ist es auch verderblich,
Wenn ihm solch' Ladung durch die Rippen schlug;
Er ist zu seinem Glücke zwar unsterblich,
Doch hat für alle Zeiten er genug.
„Nach Weiter'm, ruft er, bin ich nicht begehrtlich,
Da lieg' ich lieber hin und schlaf' und träum',
Das ist zu ungemüthlich und gefährlich,
Da keh'r' ich schleunigst zum Olympus heim!“

Frau Venus pflegt mit ihren linden Händen
Den Kriegsgott, den der Schmerz der Wunden quält,
Er läßt sich Nektar und Ambrosia spenden,
Wobei sein Abenteuer er erzählt.
Es überkommt ihn wie ein laises Bangen,
Denkt er noch an das schreckliche Gewehr.
Mir aber bangt: aus welchem Säckel langen
Wir die Millionen, die es kostet, her?
(W. Jac.)

En Wiehnachtsgeschied van'n Dorpe.

[In 4 Abtheilungen von Wilt. Schröder.]

(Nachdruck verboten.)

III.

He kummt nich wedder.

Twée Jahr wörden uhje beiden jungen Lühd' nu bescheert, wo se glücklich wöören. Alle veertein Dag o'er dree Wäken wol kummen se bi'n Danz in'n Kroog o'er oof Sündags bi't Hinuutgahn uut'r Karren sie sehn un sie heemlick en Woord toflüstern. Keen Minisch in'n ganzen Dorp harr awer domals wol de geringste Ahnung davan, dat de Harten van Anna un Heinrich sie funnen harren un nu nich wedder van enanner laten wullen. Sülwst Froo Stuken harr nich in't geringste Arg darvan. Ob amer Buur Martin, twars man Steefvader to Anna, awer'n Mann, de'n warmer Hart för ehr in de Post harr as sien buurenstolt hochmöhdig Wiew, oof nicks van de heemlick Leew mank de beiden jungen Lühd' markt hebben schull, dat's wol nich antonehmen.

Da tööm dat Jahr 1870 (achteinhundertföbentig), un de groote Krieg bröök uut, un wie darmit in'n ganzen wieden Dütschland, so schull daborch oof in den lütten Haiddorpe, wovan hier vertellet ward, manges anners warden.

Beer junge Buurknecht uut Doorp Buchholt harren sie as Soldaten instellen un harren mit mußd. Uenner disse Beer wöör oof Heinrich Martens. He harr twars noch nich ganz dat Deller darto, denn he wöör noch nich wulle eenuntwintig old, awer as de Großherzog van Oldenborg, de brave Mann un echt dütsche Först, nah König Wilhelms Uproop an de dütschen Försten de erste wöör, de sien Uennerdahnen upfordere, mit hinuuttotehn gegen den Erbfiend, do harr Heinrich Martens — ün so mehr as sien Moder en half Jahr vörher oof afropen wöör in de Ewigkeit, un he för de jo nu nich mehr to sorgen harr, da harr uhs' brav jung Timmergesell to sie seggd: „Man to mit, oof du! Je ehender kummt du an't Ziel, entwedder hier ünnen, wie Gott will, oder nah haben!“

As Heinrich nah Buur Stukens Huuse güng, dar Abjüs to seggen, wöör Anna nich togegen in'r Stuw, wo he de beiden Ohlen brööp, un as Heinrich nah ehr fragde, ja Froo Stuken, ehr Dochder wöör jüst nich bi'r Hand, awer se wull ehr wol van em grööten. Darmit kunn he denn gahn.

Maanden öwer Maanden vergüngen nu, un in Dorp Buchholt brööp keen Kund in öwer de Beer, de van dar mit hinuuttagen wöören in Fiendesland. Da endlich, en paar Wäken nahher, as de Slacht bi Sedan slagen wöör, töömen oof in Oldenborg wedder de Verlustlisten an, un da verles' et denn Sündags in Buchholt de Paster van de Kanzel, dat twee van de veer buchholter Rekruten in de Slacht hlewen wöören, de drütte swar verwundet in't Hospital leeg, un de veerte ünner de „Vermissten“ mit upföhrt stünn. Disse Vermisste awer — so slööt de Paster sien Anzeig — van den sien Verblieben keen Kund bither kamen, wöör Heinrich Martens.

De Grootknecht van Stukens Hof, de in'r Karre wesen, harr denn in Buur Stukens Huuse vertelt, dat Heinrich Martens mit to de Vermissten höre.

„Na, denn ward he oof wol dobt wesen,“ harr de Scheper meent.

„As Gott will,“ ja de Kinnerdeern, „un

wenn he nich torügg kummt, so hett he Gottlow, nu sien Moder oof all längst dobt is, in Buchholt kee'n mehr, de sie ün em de Dogen rothweent.“

Harr de Kinnerdeern man müßd, dat twee junge Dogen in Buchholt, twee Dogen van een, de doch ehren Harten am nächsten stünn, dat de sie all männig Nacht in stiller Kamer daröwer roth weent harren, denn wöör de Kinnerdeern disse Wöör wol nich so glickgüllig hinspraken hebben.

De groote Lieb nööm ünnerdes ehren Foortgang nah Gottes Rathsluß, un as nu endlich Paris sülwst harr kapituleeren müßd, da duure et denn oof nich lange mehr, un de Freudenbotschaft brööp in, de Freeden wöör afflaten un alle dütsche Soldaten, de noch irgendwo in Gefangenschaft holen wöören in Frankriek, kömen nu bald in't Baderland, in ehr Heimath torügg. Wat för Hapnungen wörden da up't See wach in so veele Harten, de in Ungewißheit un Angst bither truurt harren. Mänge Moder kunn ehren Söhn, mänge Bruut ehren Troolewsten, den se all as verlaaren betruurt, halde drup wedder an ehr Hart drücken. Doch in Dorp Buchholt bleew dat eene Hart, wat ün den eenen „Vermissten“ truure, ahne Trost un Hapnung.

„Sie ging den Zug wohl auf und ab,

Sie frug nach allen Namen,

Doch keiner war, der Kunde gab,

Von allen, die da kamen.“

wie et in Börger sien Leed van Lenore heet.

(Schluß folgt.)

Weinlied.

(Zeitmotiv: Rede des Abg. Bamberger.)

Ob Spanier, Ungar oder Rhein,
Champagner oder Chier,
Ich lobe mir den guten Wein,
Den wilden Blutdurgläher.
Und tritt zu mir ein Narr heran
Und spricht: „Da drin ist Zucker.“
So schreie ich ihn festig an:
„Hol' Sie der Teufel, Muderer!“

Wenn mir die frohe Laune steigt,
Wenn hell die Gläser klingen,
Wenn mir so heiter wird und leicht,
Und wir beim Weine singen,
Und schreie mir dann ein Weiser zu:
„Fuchsin ist in dem Weine!“
D geh doch nur zum Teufel du,
Du weißt ja, wie ich's meine.

Was frage ich denn nach Fuchsin,
Was frage ich nach Zucker,
Was hilft das Grubeln und Bemüh'n?
Das ist für dumme Schlucker.
Wir trinken fröhlich unsern Wein,
Stets ohne Harm und Zweifel,
Und kommt ein Mörzler dann herein,
So heißt's: „Geh du zum Teufel!“ (Fr. 2.)

Pensionirte Offiziere.

Eine der geschmackvollsten Früchte am Baume der neuen Aera ist die Konkurrenz, die von pensionirten Offizieren den bürgerlichen Berufen gemacht wird.

Und zwar wird bei diesem Wettbewerb ganz geschäftsmäßig vorgegangen, ein Fachverein der Offiziere hat die Sache in die Hand genommen und betreibt schwunghaft die Geschäfte seiner Mitglieder.

Wie das „Münch. Fremdenbl.“ meldet, hat der „Deutsche Offiziersverein“ in Berlin dem Würzburger Magistrat pensionirte Offiziere als Beamte angeboten, die um geringeren Gehalt arbeiten würden! Der Magistrat hat das Angebot zurückgewiesen.

Bekanntlich sind die Subalternbeamten sowohl im staatlichen, wie im städtischen Dienste keineswegs besonders günstig gestellt, jeder Landtag hat sich mit den Peti-

tionen aus den Kreisen derselben zu beschäftigen, und die Klagen über anstrengende Thätigkeit und unzureichende Entlohnung sind an der Tagesordnung.

Es ist ferner eine landläufige Erfahrung, daß der Zubrang zu dergleichen Aemtern in Folge der wachsenden sozialen Noth immer stärker wird. Die Ueberfüllung aller Arbeitszweige läßt die, wenn auch kärgliche, so doch mehr gesicherte Position des Beamten für zahlreiche Staatsbürger begehrenswerth erscheinen.

Jetzt aber treten neben die Konkurrenten aus den bürgerlichen Berufskreisen die Leute aus der Armee, und zwar Leute, die es keineswegs „nötig haben“, die zum mindesten nicht zu dem herben Kampfe um das tägliche Brod gezwungen sind, wie die Männer aus der Civilbevölkerung.

Die pensionirten Offiziere erhalten aus Staatsmitteln, also aus dem Säckel der deutschen Steuerzahler eine jährliche feste Unterstützung, die es ihnen ermöglicht, zum mindesten anständig leben zu können. Pensionirt sollen aber doch nur Männer werden, die zum Dienst in der Armee nicht mehr tauglich sind, die körperlich oder geistig invalid, die unfähig zur Bekleidung der Offizierscharge geworden sind.

Was soll man nun dazu sagen, wenn dieselben Herren, welche als Offizier pensionirt, demnach arbeitsunfähig sind, sich um städtische Aemter bewerben, für bürgerliche Hantirung also sich noch genügend brauchbar halten?

Was soll man nun dazu sagen, wenn diese pensionirten Offiziere an diese Stelle treten wollen derselben Staatsbürger, die als Steuerzahler die Offizierspensionen mitbezahlen?

Was soll man aber vor Allem dazu sagen, wenn die pensionirten Offiziere ihr sicheres, von den deutschen Steuerzahlern ihnen garantirtes und gezahltes Einkommen dazu benutzen, die Konkurrenz der Mitbewerber des Civilstandes durch billigeres Angebot ihrer Arbeitskraft aus dem Felde zu schlagen? Als vor etwa zwei Jahren die preussische Regierung viele Tausende polnischer Arbeiter über die Grenze schaffte, deklamirte die gesammte Reptilienpresse von dem Schuß der nationalen Arbeit; die Polenausweisungen seien deshalb vorgenommen, weil die polnischen Arbeiter den deutschen Arbeitern durch den billigen Verkauf ihrer Arbeitskraft Konkurrenz machten!

Deutsche Offiziere machen jetzt ihren deutschen Mitbürgern Konkurrenz, indem sie, gestützt auf ihre Pension, sich bereit erklären, für geringeren Gehalt zu arbeiten.

Die Kosten dafür trägt das deutsche Volk. Nach dem Etat über den allgemeinen Pensionsfonds für das Jahr 1887/88 wurde der Offizierspensionsfond in Preußen allein auf 14,310,000 Mk. vierzehn Millionen, 310,000 Mk. veranschlagt, gegen 12,980,000 Mk. im Jahre 1886/87. Das ist ein Mehr von 1,330,000 Mk. Preussische Offiziere aber sind es, die von dem Berliner Verein bayerischen Stadtverwaltungen zu billigem Preise als Beamte angeboten werden.

Man weiß, wie schneidig mit den Pensionirungen vorgegangen wird, wie viele Offiziere an der sogenannten Majorsecke scheitern.

Aus den Reihen dieser aus dienstlichen u. Gründen in den Ruhestand versetzten Leute rekrutiren sich die Bewerber um städtische Aemter, um Stellen in Banken, Fabriken, großen Geschäften.

Ist dazu der Pensionsetat da!
Hoffentlich wird dieses eigenartige Vor-
gehen des „Deutschen Offiziersverein“ im
Reichstage gebührend beleuchtet werden.
O, er ist unübertrefflich schön, der Milita-
rismus. (N. 313.)

Reichslaterne.



— Die Berliner Offiziösen sehen
an der russischen Grenze gegen Oesterreich
„enorm“ viele — Gespenster als russische
Soldaten verkleidet und in Folge der Ge-
spensterfurcht „große Unbehaglichkeit in den
Grenzbezirken.“ — Vor der letzten Heeres-
erhöhung sahen sie im Westen Kriegsbaracken
und Melinitbomben; wegen des Landsturm-
gesetzes u. haben sich die Baracken in Russen
verwandelt.

— Die „Volkszeitung“ wollte den Für-
sten Bismarck verklagen, erzielte dabei aber
kein Resultat. Dem Fürsten Bismarck soll
der Spaß, verklagt zu werden, so außer-
ordentlich drollig vorgekommen sein, daß er
in einen förmlichen Lachkrampf verfiel.

— Im deutschen Reichstag wird ein Ge-
setz bezüglich der Landwehr- und Land-
sturmpflicht eingebracht. — Bis über
das Lebensende wird sie jedoch nicht
verlängert werden, so viel ist bereits als
sicher anzunehmen.

— Hopprediger Stöcker in Berlin soll
wieder Oberwasser haben. Wird er dieses
Wasser dazu benützen, um alle Berliner
Juden zu taufen, oder wird er es brau-
chen, um gewisse Sachen aus der Ver-
gangenheit wieder reinzuwaschen?

— Hannover. Selbst die Krankheit
unseres Kronprinzen hält das Judentum
nicht von seinen Tactlosigkeiten zurück, ein
Beweis, daß dasselbe stets nur seine Zwecke
im Auge hat. War schon die Juden-
deputation in London eine solche Tactlosigkeit,
welche eine zweite in der italienischen Juden-
deputation folgen sollte, so ist doch allem

in dieser Beziehung dadurch die Krone auf-
gehört worden, daß ein hiesiger Jude, In-
haber eines Kleidermagazins, mit Namen
Magnus, eine gereimte Reclame unter
der Ueberschrift: „Dem Kronprinzen“ im
„Hannoverschen Tageblatt“ vom 13. v. M.
zu veröffentlichen sich erdrehte. Glücklicher-
weise ist dem unqualificirbaren Gebaren
dieses Juden ein Kiegel vorgeschoben wor-
den; denn am 16. v. M. wurde derselbe
vor die kgl. Polizei-Direction geladen und
ihm die große Tactlosigkeit, die er mit jener
Anpreisung seiner Waaren begangen, vor-
gehalten mit der Aufforderung, bei seinen
ferneren Anpreisungen darauf zu halten,
daß durch dieselben die Gefühle seiner Mit-
bürger nicht wieder, wie es im vorliegen-
den Falle geschehen, verletzt würden. Für
den Nichtbeachtungsfall sind ihm polizeiliche
Maßregeln angedroht worden. Waih ge-
schrien!

— Major a. D. M. Marc wurde vom
Militärschwurgericht Würzburg wegen vier
Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen
an 11—13jähr. Mädchen, zu 15 Monaten
Gefängniß und Verlust des Offizierstitels,
der Orden und der Ehrenrechte verurtheilt.

Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!

Es staut an der Grenze das russische Heer,
Es poseln Kosaken in Mengen einher,
Man saßt dorten Posto zu Fuß und zu Roß,
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Das „Kriegs-sonnenmorgenroth“ dämmert herauf —
Man weiß nicht, ist's Täuschung — gilt's ernstem Verlauf —
Einstweil'n schießt man schon in den Zeitungen los —
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Man prüft schon die Stärke, man rechnet und zählt,
Wie viel Dieser, Jener kann stellen in's Feld,
Wenn's heut' oder morg'n etwa heißt: Nun geht's los,
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Die Festungen werden genau inspiziert,
Die Truppen erscheinen parat, scharf armirt,
Man fürcht't, das gilt nicht einem Uebungsmarsch bloß —
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Broschüren, Artikel, die flattern einher,
Als wie vor dem Sturme die Wägen am Meer,
Die Baisse auf der Börse tritt ein statt der Hauffe,
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Der Coburger wankt jetzt sehr stark auf dem Thron,
Durchlaucht Klementinen wird bang um den Sohn,
Die Geldgeber jagen sich vorsichtig los —
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos!“

Sadi Carnot

oder

Ehrlich währt am längsten.

Eine Geschichte für artige Knaben.

In Frankreich lebte einmal ein Knabe,
welcher Sadi Carnot hieß. Dieser Knabe
war ein Muster guter Gesittung. Er trank
nicht, er rauchte nicht, er spielte nicht Ha-
zard — nein, er saß nur immer zu Hause
und machte seine Schularbeiten.

Wenn die bösen Buben ihn auch noch
so sehr lockten, er folgte ihnen nicht. Einst-
mals wurde der kleine Sadi Carnot von
seiner Mutter beauftragt, dem Lehrer eine
Wurst zu bringen. Er that dies auch
wirklich. Der Lehrer war äußerst ver-
wundert. „Sadi Carnot“, sprach er ge-
rührt, „Du bist der erste welcher mir die
Wurst bringt, ohne sie unterwegs ange-
knabbert, geschweige denn aufgegessen zu
haben, wie die anderen Buben. Ich prophe-
zeihe Dir, Deiner Ehrlichkeit wegen, wirst
Du noch Präsident von Frankreich werden.“

Sadi Carnot nahm sich dies zu Herzen.
Er wurde mit der Zeit immer ehrlicher
und immer ehrlicher und zuletzt war er so
ehrlich, daß er Minister wurde. Als aber
seine Ehrlichkeit immer noch keine Grenzen
fand, da sagten alle Franzosen einstimmig:
„Sadi Carnot muß unser Präsident wer-
den oder Keiner“. Und er wurde es. So
erfüllte sich die Prophezeiung des alten
Lehrers. (Er. 2.)

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Zehnter Herr Reform!

Haben Sie et gelesen, wat der Nord-
amerikanischen Republik fehlt? — Sie hat
zu velle Feld im Staatschatz, davon hat
sie Leibschmerzen, und der Präsident Cleve-
land klagt und weest nich, wat er mit det
vulle Feld anfangen soll. — Aee, is det
aber dämlich! Dat beste Mittel for Ame-
rika, um sein Feld loszuwerden, is — sie
sollen sich von Europa eenen Kriegs-
und Finanzminister kommen lassen,
denn soll det Feld bald alle werden.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Eins steht fest!

Ob die Depeschen falsch gewesen,
Die man dem Czar gezeigt zur Frist:
Wahr ist daraus denn doch zu lesen,
Dass Russlands Feindschaft — eine
echte ist!

Trotzdem.

Zwar ist Bulgarien noch nicht anerkannt,
Und wird's noch lange nit,
Und doch, wie ein souveränes Land,
Hat es sein Deficit!

Aus dem englischen Kriegs-Ministerium.

Mittheilung unter dem bekantten Siegel
der Verschwiegenheit.

An Theaterdirektionen ist man erbötig,
aus englischen Arsenalen Waffen zu über-
lassen, die sich vorzüglich für den Gebrauch
auf der Bühne eignen. Besonders sind
Pappschwerter massenhaft vorrätzig. Ebenso
sind Gewehre, die nicht schießen, mit Bazo-
netten, welche sich bei der leisesten Berührung
krumm biegen, als Kinderpielzeug an 50
Pfennig-Bazars abzugeben. Der Artikel
dürfte für die kommende Weihnachtszeit
stark begehrt werden. Kanonen, die kein
Mensch vernageln kann, weil sie kein Zünd-
loch besitzen und aus denen nicht geschossen
werden darf, da sie sofort platzen, sind
ebenfalls in sehr hübschen Exemplaren auf
Lager. Pulver, unverbrennlicher als Sand,
haben wir massenhaft vorrätzig. Dasselbe
eignet sich vorzüglich für Kaufleute, welche
nach überseeischen Ländern Handel treiben
und an die Eingeborenen Waffen und
Munition verkaufen. Für alle von uns
bezogenen Gegenstände übernehmen wir eine
2jährige Garantie und hoffen damit alle
Concurrenz aus dem Felde schlagen zu
können.



Heini und Fidi.

Heini: „De Welt „verfeinert“ sich upstuns gewaltig.“

Fidi: „Wofo?“

Heini: „Wenn nu een Minsch sich den Panz ordentlich vull Brannwien gaten hett, so heet dat nich mehr: „De Kerl is besaapen!“

Fidi: „Abers wo denn anners?“

Heini: „Bedübend feiner un zarter: „De Mann is hoch bestüert!““

Des Sängers Höflichkeit.

Auf dem bulgar'schen Fürstenthron
Prinz Coburg macht sich breit,
Wie lange noch, nun das schweigt —
Des Sängers Höflichkeit.

Beim Sultan speiset Baron Hirsch,
Ei, wie ihn das erfreut,
Wie viel's ihn kostet, das verschweigt —
Des Sängers Höflichkeit.

Ich wünsche Sie, Herr Präsident . . .
Sagt Ferry neu'rer Zeit,
Wohin denn, ei nun, das verschweigt —
Des Sängers Höflichkeit.

Empfehlenswerthe

Bücher zu Weihnachtsgeschenken.

Eine Buchhandlung giebt jetzt heraus: „Sectionsbefund einiger an Amtsehrbeleidigung Verschiedener.“ Wir haben einen Blick in dieses merkwürdige, streng wissenschaftliche Werk gethan und müssen gestehen, uns schauderte vor den Verheerungen, welche an den geschilderten Unglücklichen angerichtet wurden durch gottlose Frevelerfedern. Man muß dieses reduzirte Gehirn, diese geschwollene Galle u. gesehen haben, um auszurufen: Gott sei Dank, daß die Amtsehrbeleidigung entdeckt worden ist.

(Rechtsw.)

Mit dem Kleinen fängt man an.

Der Papst wird also an seinem Jubiläumstage zum ersten Male nicht der „Gefangene des Vatican“ sein, sondern in der St. Peterkirche öffentlich den Segen geben. Die Unversöhnlichen aber in seiner Umgebung suchen ihn zu bewegen, daß er wenigstens nur durch das kleine Thor in den Dom einziehe, um nicht glauben zu machen, daß er bereits auf das Prinzip der „Gefangenschaft“ verzichtet habe. Das erinnert an die gute Gouvernante, welche ein Bebe kriegt und zu ihrer Entschuldigung sagt: „Aber es ist nur ein ganz kleines.“

Anna Marie.

Von Ferd. Freiligrath.

Zertrümmert ist ihr Fensterlein,
Kein Meister will es verglazen;
Sie leimt davor ein weißes Blatt,
Der Regen schäumt und macht es satt,
Die Stürme blasen und rasen.

Ach, Anna Marie, sie kann nicht mehr
In Kränze die Nöselein binden,
Denn ihre Schmach ist laut und groß:
Ein Knäblein wimmert in ihrem Schooß —
Der Vater, wer will ihn finden?

„Was trug sie das Lärchen so stolz zur Schau?“
So eifert die Wittwe hüben;
„Was trug sie die Blumen von Haus zu Haus?“
Kam selber geknickt und zerpfückt heraus —
So geifert die Jungfer drüben.

Sie hat ihn geliebt, den leichten Mann,
Nun leht er im fernen Lande;
Doch ruht er an dieser und jener Brust
Und liebet und schwört — und hat die Lust —
Die Mädchen haben die Schande.

O, dies geborstene Fensterlein,
Um das die Wetter grollen, —
Die Armuth, die so ehrlich klieb —
Sie hätten dem frechen Erendieb
Zum Herzen sprechen sollen.

Es kam des geadelten Wechslers Frau
Mit einem Junker nieder,
Sie suchte die Amme mit reichem Gespinn,
Mit sorglichem Blick, mit Kuld im Sinn
Und auf den Lippen die Lieder.

Nun, Anna Marie war jung und mild:
An Liedern wird's nicht fehlen:
Sie hat ja geliebt, drum kennt sie den Traum
Vom Feenpalast, vom singenden Baum
Und von den bezauberten Seelen.

Sie giebt ihr sprudelnd gesundes Blut
Dem kleinen durstigen Prasser;
Die Frucht von ihrem eigenen Leib
Erzieht ein ärmtliches Bauernweib
Mit Schlägen und mit Wasser.

Der Junker gedeiht, die Mutter jauchzt,
In Thränen lächelt die Amme;
Sie kauft mit ihrem geringen Lohn
Das Hemd und das Kleid dem fernen Sohn,
Dem hingeopferten Lamme.

Und darf sie des Sonntags zum Kind heraus,
Den Säugling an den Brüsten;
Und sieht das bleiche verkümmerte Bild;
Dann ist's ihr, ob die Himmlischen wild
Und ewig sie strafen müßten!

Sie streichelt und küßt mit zitternder Gier
Und wecket auf den Kleinen —
Der kennt und will die Mutter nicht —
Ach, und an ihre traurige Pflicht
Mahnt sie des Junkers Weinen.

Die Wochen geh'n, das Jahr ist um
Und um ist ihre Pflage.
Man schreibt ihr in's Zeugniß: ehrlich und gut,
Man schenkt ihr einen verwitterten Hut —
Kann gehen ihrer Wege.

Ihr Kind ist todt. Nie will sie mehr
In Kränze die Nöselein flechten.
Da kommt ein altes Weib daher:
„Mein Töchterchen, dienen ist gar so schwer —
Was willst Du bei den Schlechten?“

Ich hab' ein niedliches Kämmerlein,
Hab' Perlen für die Haare,
An Essen und Trinken fehlt es nie,
Die Lust ist groß!“ — O Anna Marie,
Daß Gott Dich in Gnaden bewahre!

Allerlei Ulk.

Nicht unrichtiger Schluß.

Junge: Guck, Vater, die billigen Stiefeln!
Vater: Die werden alle im Zuchthaus gemacht.

Junge: Alle? Nun, da müssen jetzt aber viele Schuster brummen.

Frau: „Aber ich bitte Dich, lieber Mann, seit zwei Uhr warte ich mit dem Essen auf Dich, und jetzt ist es beinahe fünf!“

Mann: „Entschuldige, liebe Anna, ich traf diesen Herrn beim Frühshoppen bei

Fleck — (vorstellend), meine Frau! — Herr T. aus L., mein Milchbruder!“
Frau: „Na, die Milch kenne ich! Die melkt man in der Nähe von Nordhausen!“

Aus Kindesmunde.

Die kleine Edith hatte von ihrer Mama gehört, daß die Störche Kinder brächten. Eines Tages sieht sie zwei kleine Prinzen auf der Straße vorüberfahren; witzbegierig fragt sie ihre Mama:

„Mama, sage mal, die Störche, die die kleinen Prinzen bringen, sind das Hoflieferanten?“

Kasernenhofblüthe.

Grenadier Huber, wenn Sie jetzt nochmal Ihre verfluchten Kniee nicht durchdrücken — Kerl, dann spieß' ich Sie an den Mond, daß Ihnen die Kometen mit ihrem Schweif im Gesicht herum pinseln.

Verschwendung.

Der kleine Samuel hat sich durch einen Fall am Kopf verletzt; eine Bäuerin giebt der Mutter des Kleinen den Rath, einen Thaler auf die betreffende Stelle zu drücken. „Sarah,“ sagt der alte Samuel, „Sarah, drück' ihm d'rauf e' Mark; — zu was die Verschwendung!?“

Passant: „Aber Nachtwächter, sehen Sie denn nicht, da hinten schlagen sie einen todt.“

Nachtwächter: „Ach was, den Kunden kenne ich, dem passiert das alle Nächte.“

Ein vor langer, langer Zeit verstorbenen ausländischer General saß mit einem Priester im Coupee.

„Daß Sie befördert sind,“ sprach der General zum Pfaffen, „freut mich sehr und ich gratuliere herzlichst, aber der neue Titel Erz-Priester gefällt mir nicht, weil man auch Erz-Hallunke und Erz-Gauner sagt.“

„Ach,“ sprach darauf der Geistliche, „es kommt Alles auf eines heraus, sagt man doch auch „General-Spitzbube.““

Briefkasten der Reform.

Bacchus in Bremen. Unsere Illustrationen sollen in den seltensten Fällen auf eine bestimmte Person zielen, so auch in dem von Ihnen in Erwähnung gebrachten Falle. — Viele jedoch glauben, man soll zu jeder Schurre, die sich das Publikum zusammen dichtet, „Ja“ sagen. „Da kennen Sie aber Buchholzen schlecht!“

Anzeigen.

Bald ist die heilige Weihenacht. Dann giebt's Geschenke für die lieben Kinder. Aber leider heißt es heutzutage nicht mehr: „Das hat der Weihnachtsmann gebracht,“ sondern „Das hat die Mutter beim Juden gekauft.“
N. N.

Zoologischer Garten.

Oldenburg. Sonntag: Eversten.

Quartett-Soirée.

Anfang 4 Uhr. Entrée frei.

Fr. Schmidt.